

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England 1s. 8d.
" Deutschland 1.60 M.
" Oesterreich 1 Fl.
" Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu
richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 203. VII. Jahrg.

London, den 15. October 1892.

Preis per No. 1d

Zur Frage der Taktik.

Wie in einem anderen Theile dieser Nro. näher mitgetheilt wird, fand in Genua kürzlich ein Arbeiterkongress statt, woran auch Anarchisten theilnahmen. Dieselben theilnahmen sich nicht als Anarchisten, sondern als Delegirte von Arbeiter-Gruppen. Ich bezweifle nicht im Geringsten die Aufrichtigkeit und den guten Willen der italienischen Genossen, wenn sie die Betheiligung ihrerseits, als ein Mittel der Propaganda ansahen, wenn sie glaubten, dass sie hierdurch die Erreichung unseres Zieles: der Anarchie beschleunigen könnten. Aber ich bin überzeugt, dass die betreffenden Genossen, trotz ihrer guten Absichten, einen grossen taktischen Fehler durch die Betheiligung an derartigen Kongressen begehen. Abgesehen von der Werthlosigkeit aller Kongresse, (auch Anarchistenkongresse nicht ausgenommen) will ich hier nur kurz die Inkonsequenz der betreffenden Genossen klarlegen.

Das, was uns Anarchisten von anderen sozialistischen Schulen unterscheidet, ist gerade die Bekämpfung und Verneinung einer jeden Autorität, verbunden mit der Tendenz, jeden zur Selbstständigkeit anzuspornen, ein „Selbst“ aus ihm zu machen. Im Gegensatz zu anderen Schulen verwerfen wir eine jede Vertretung oder Delegation einer oder mehrerer Personen durch eine einzelne andere Person, weil es einfach unmöglich ist, dass ein einzelnes Individuum die Wünsche und Gedanken Anderer in sich vereinigen kann, und weil eine Vertretung des Einen durch den Andern im Widerspruch mit der Autonomie des Individuums, dem Grundprinzip des Anarchismus steht.

Steht aber die Handlungsweise der italienischen Genossen im Einklang mit den Grundideen des Anarchismus? Keineswegs.

Sie liessen sich als Vertreter von Arbeiter-Gruppen wählen, um auf dem Kongresse die Leitung der Arbeiter-Organisation aus den Händen der Kollektivistischen zu nehmen. Konnte dies nicht ebenso gut und noch besser innerhalb der Gruppen geschehen? Wäre es nicht viel logischer gewesen, sie hätten in diesen Gruppen, deren Vertreter sie waren, (was schon zeigt, dass sie einen gewissen Einfluss ausübten) die Gefährlichkeit und Nutzlosigkeit einer jeden Autorität klargestellt und nachgewiesen, dass jene Männer, welche sich als ihre Führer aufzudrängen suchten, nur neue Herrscher, neue Unterdrücker sein würden. Wäre es nicht besser gewesen, sie hätten mit dem Gelde, was die Besckickung des Kongresses kostet, Propaganda unter den Massen gemacht, indem sie Flugzchriften etc. unter denselben verbreiteten. Und was haben sie nun mit der Erlangung der Kontrolle über die Arbeiter-Organisationen erreicht? Ist die Leitung derselben in den Händen der Anarchisten vielleicht weniger autoritär, weil die Autorität von Anarchisten ausgeübt wird? verhindert der Name die Konsequenzen? Ich kann nicht begreifen, wie man als Anarchist zu derartigen Folgerungen gelangen und an der Spitze einer Gewerkschaftsbewegung stehen kann. Ein jeder Genosse sollte doch soweit mit den Prinzipien des Anarchismus vertraut sein, dass er sich darüber klar wäre, dass ein derartiges Vorgehen im vollsten Widerspruch mit der Idee des Anarchismus steht. Wenn die italienischen Genossen annehmen, sie könnten mittelst der Arbeiter-Organisationen die Mitglieder derselben zu Anarchisten machen, so müssen sie auch zugeben, dass die Social-Demokraten vollständig im Rechte sind, wenn sie die Erlangung der politischen Macht anstreben. Sie thun daher unrecht, wenn sie dieselben bekämpfen. Sie könnten noch einen Schritt weiter gehen und sagen: Lasst uns die Macht erlangen, dann können wir Alle zu Anarchisten machen.

Nein, ein derartiges Vorgehen führt auf eine schiefte Ebene, und statt die Verbreitung unserer Idee zu beschleunigen, schafft man nur neue Begriffsverwirrungen; anstatt Klarheit erzeugt man nur neue Hindernisse in der Entwicklung unserer Ideen. Nicht durch Betheiligung an Kongressen und Erlangung der Leitung der Arbeiter-Organisationen gewinnt man Anhänger für den Anarchismus, sondern einzig und allein dadurch, dass man innerhalb dieser Organisationen unsere Ideen klarlegt, auf die Folgen einer autoritären Organisation hinweist und sich hauptsächlich vor der Annahme irgend eines Postens hütet. Es darf sich dabei nicht um die Zahl unserer Anhänger handeln, sondern um Klarheit und Erkenntniss der Wahrheit. Eine kleine Anzahl überzeug-

ter und konsequent handelnder Genossen ist besser, als ein grosser Haufen, der von unseren Ideen verworrene Begriffe hat und sich von heute auf morgen wieder auflösen oder anderen Schulen zuwenden kann. Unser Ziel ist die Anarchie, diese aber kann nur bestehen, wenn man die Individuen an Selbstständigkeit und Selbsthandeln gewöhnt hat. Das Vorgehen der italienischen Genossen ist entschieden nicht dazu angethan, die Autonomie des Individuums zu beschleunigen.

Von nun an werden die italienischen Arbeiter-Organisationen alles von der anarchistischen Leitung verlangen — was sie doch am besten in ihren Gruppen und Sektionen selbst machen könnten — ebenso wie sie es früher von einer kollektivistischen gethan. Dass diese frühere Leitung diesem Verlangen nicht nachkam — nicht nachkommen konnte, weil es einfach unmöglich ist, den vielseitigen, sich oftmals einander gegenüberstehenden Wünschen und Begierden zu willfahren — beweist deren Absetzung am deutlichsten. Und ebensowenig wie eine kollektivistische, wird eine anarchistische Leitung den Anforderungen, welche man an dieselbe stellen wird genügen können. Sie wird ebenso wie ihre Vorgänger sich nach und nach die Missgunst vieler Gruppen zuziehen, bis sie wieder durch eine andere ersetzt wird. Das Resultat wird dann sein, dass sich die Anarchisten Italiens bei der breiten Arbeitermasse entfremdet haben werden, statt Anhänger gewonnen zu haben; die italienischen Arbeiter werden dann ebenso von ihnen denken — und das mit Recht — wie sie früher von ihren Vorgängern gedacht; Sie versprechen viel und halten wenig; ob Sozialdemokrat, ob Anarchist sie taugen alle nichts!

Noch nicht genug. Durch Annahme der Leitung werden sie gezwungen sein, Opportunitäts-Politik zu treiben, um sich wenigstens den Anschein zu geben, als wären sie von einem anderen Stoffe. Den Anfang hierzu haben sie schon gemacht indem sie betreffs der Wahlen zu folgendem Schlusse gelangten: „dass die italienischen Arbeiter-Organisation nichts von dem Staate, dem Parlamente, oder der Betheiligung an den Wahlen hält; zu gleicher Zeit aber stellten sie es den Sektionen und Gruppen frei, nach ihrem eignen Gutdünken in dieser Hinsicht zu handeln. Also man giebt die Nutzlosigkeit des Staates, der Wahlbetheiligung ect. zu, und doch stellt man es den Gruppen frei, nach Gutdünken zu handeln. Wozu also die Leitung, wenn die Gruppen nach eignem Ermessen handeln können? Dieser Beschluss beweist die Unhaltbarkeit der von den italienischen Anarchisten eingeschlagenen Taktik. Sie waren gezwungen, um sich den Anhang der Gruppen zu sichern, Opportunismus zu treiben. Das Wählen ist verwerflich, aber damit wir am Ruder bleiben, könnt ihr wählen, wenn ihr es für gut befindet. Die Gefährlichkeit des Zugeständnisses ist augenscheinlich. Man setzt das Prinzip auf's Spiel, nur um die Autorität über die Arbeiter Italiens in anarchistischen Händen halten zu können.

Die Folgen dieser Taktik werden für die Anarchisten Italiens gleich denen sein, welche sich in den autoritären sozialistischen Organisationen in allen Ländern gezeigt haben: Abfall von dem Prinzip, Korruption, Rückschritt statt Fortschritt, ect. Ich werde unwillkürlich an einen analogen Fall innerhalb der deutschen sozialdemokratischen Partei erinnern. Der Ausspruch Babels: „Religion ist Privatsache“ hat dasselbe Motiv zur Grundlage, welches die italienischen Anarchisten an dem Kongresse theilnehmen liess: Bei der Masse Propaganda machen zu können. Um der Landbevölkerung nicht vor den Kopf zu stossen, berührt man nicht die Religion, denn man kann ein guter Sozialdemokrat sein, wenn man auch fleissig betet; und um einer grossen Anzahl italienischer Genossen nicht vor den Kopf zu stossen, sagt man: „Das Wählen ist zwar verwerflich, aber wenn ihr es für gut befindet, so könnt ihr wählen, nun, man kann Anarchist werden, wenn man auch ein Bischofen wählt.“

Ein wenig Nachdenken genügt, um Jeden zur Ueberzeugung zu bringen, dass die von den italienischen Genossen eingeschlagene Taktik, für unsere Ideen nur von Nachtheil sein kann. Nichts wirkt mehr bei der indifferenten Masse, als eine konsequente Klarlegung unserer Ideen, besonders, wenn unsere Handlungen, welche bekanntlich am überzeugendsten wirken, damit im Einklange stehen. Unsere Stärke beruht nur auf dieser Basis, und jede Abweichung von derselben, kann nur einen Scheinerfolg hervorbringen, welcher beim ersten Anstoss verschwindet.

A.

Anarchistischer Kommunismus.

Aus „La conquête du pain“ von Peter Kropotkine.

Jede Gesellschaft, welche mit dem Privateigenthum gebrochen hat, wird unserer Ansicht nach gezwungen sein, sich in anarchistisch-kommunistischer Weise zu organisiren. Der Anarchismus führt zum Kommunismus, und der Kommunismus zur Anarchie. Beide sind nichts weiter, als der Ausdruck der vorherrschenden Tendenz der modernen Gesellschaften: das Streben nach Gleichheit.

Es gab eine Zeit wo eine Bauernfamilie das Getreide, welches sie baute, und die Wolle zu Kleidungsstücken, welche sie in ihrer Hütte webte, als Produkte ihrer eignen Arbeit ansehen konnte. Aber selbst diese Ansicht war nicht ganz richtig. Es gab Brücken und Wege zu machen, Sümpfe auszutrocknen durch gemeinsame Arbeit; es gab gemeinsame, mit Hecken umgebene Weiden, welche gemeinsam unterhalten wurden. Eine Verbesserung des Webwerkes oder in der Färberei der Stoffe, kam allen zu gute; eine Bauernfamilie konnte während dieser Epoche nur unter der Bedingung leben, dass sie in ihren tausenderlei Beschäftigungen Beistand im Dorfe, in der Gemeinde fand.

Aber heute, bei dem Zustand der Industrie, wo alles ineinander greift und sich hält, wo jeder einzelne Produktionszweig sich aller anderen bedient, heute ist die Anmassung, den Produkten einen individualistischen Ursprung beimessen zu wollen, absolut unhaltbar. Wenn die Textil- und Metallindustrien in einigen Ländern eine so staunenswerthe Vervollkommenung erreicht haben, so liegt der Grund in der gleichzeitigen Entwicklung der Tausenden von anderen grossen und kleinen Industrien; in der Ausbreitung der Eisenbahngebiete, der überseeischen Schifffahrt, an der Geschicklichkeit der Millionen von Arbeitern, an einem gewissen Grade der allgemeinen Kultur der arbeitenden Klasse, an den Arbeiten überhaupt, die von einem zum andern Ende der Welt ausgeführt wurden.

Die Italiener, beim Graben des Suezkanals an der Cholera, oder an der Ankylosit im Gotthardtunnel dahinsterbend; die Amerikaner, niedergemäht von den Kartätschen im Sklavenbefreiungskriege, sie alle trugen mit bei zur Entwicklung der Baumwollenindustrie in Frankreich und England, nicht weniger als die jungen Mädchen, welche in den Manufakturen von Manchester und Rouen dahin siechen, oder der Ingenieur, welcher (nach den andeutenden Winken des Arbeiters) eine Verbesserung in der Weberei anbrachte.

Wie ist es möglich, den Antheil an den Reichthümern, zu deren Anhäufung wir alle beitragen, feststellen zu wollen, der Jedem einzelnen zukommt?

Von diesem allgemeinen Gesichtspunkte ausgehend, und jeden Produktionszweig als mit allen andern verwachsen ansehend, können wir nicht, wie die Kollektivisten, zugeben, dass eine proportionelle Entschädigung für die Zahl der Arbeitsstunden, welche Jeder an der Erzeugung der Reichthümer beigetragen hat, ein Ideal oder auch nur ein Schritt zu einem Ideal sein könnte. Ohne darüber zu streiten, ob denn wirklich in der heutigen Gesellschaft der Tauschwerth der Waare bemessen ist nach der Quantität Arbeit, welche darin enthalten, und welche zu ihrer Fertigstellung nöthig ist (wie Smith und Ricardo dies behaupten, von denen wiederum Marx die Ueberlieferung übernommen hat) genügt es uns, zu sagen, dass das kollektivistische Ideal in einer Gesellschaft, welche die Produktionsinstrumente als gemeinsames Eigenthum betrachtet, unmöglich ist. Denn auf dem Prinzip des gemeinsamen Eigenthums beruhend, würde sie sich gezwungen sehen, sofort jede Form von Lohnsystem zu verlassen.

Wir sind überzeugt, dass der gemilderte Individualismus des kollektivistischen Systems nicht existiren könnte, an der Seite einer Gesellschaft, welche den Grund und Boden, sowie die Arbeitsinstrumente als gemeinsamen Besitz anerkennt. Eine neue Form des Besitzes erheischt eine neue Form der Vertheilung. Eine neue Produktionsform kann die alte Konsumtionsform nicht beibehalten, wie sie sich desgleichen nicht den alten politischen Organisationsformen anschliessen kann.

Das Lohnsystem hat seinen Ursprung in der persönlichen Aneignung des Grund und Bodens und der Arbeitsinstrumente durch einzelne Individuen. Das war die nothwendige Bedingung für die Entwicklung der kapitalistischen Produktion; es stirbt mit dem Aufhören des individuellen Eigenthums, selbst wenn man es unter der Maske der Arbeitsscheine auf's Tapet bringen wollte. Der gemeinsame Besitz der Arbeitsinstrumente führt nothwendiger Weise zum gemeinsamen Genuss der Früchte der gemeinsamen Arbeit.

Wir halten aufrecht, dass der Kommunismus nicht nur wünschenswerth, sondern dass die heutigen, auf dem Individualismus begründeten Gesellschaften sogar gezwungen sind, sich fortwährend zum Kommunismus hin zu entwickeln.

Die Entwicklung des Individualismus, während der letzten drei Jahrhunderte, erklärt sich hauptsächlich aus den Anstrengungen, die der Mensch machte, um sich gegen die Macht des Staates und des Kapitals zu schützen. Er glaubte einen Augenblick, und diejenigen, welche diesen Gedanken für ihn formulirten, lehrten ihn, dass er sich vollständig von dem Staate und der Gesellschaft frei machen könnte. „Vermöge des Geldes,“ sagten sie, „kann ich mir kaufen,

was ich nöthig habe.“ Aber das Individuum war auf einem Irrwege und die moderne Geschichte lehrte es anerkennen, dass es ohne den Beistand Aller nichts vollbringen kann, selbst mit gefüllten Geldschränken.

In der That, an der Seite dieser individualistischen Strömung sehen wir in der ganzen modernen Geschichte: Einerseits die Tendenz, alles was uns von dem antiken Kommunismus geblieben ist, zu erhalten, und andererseits giebt sich das kommunistische Prinzip in Tausenden von verschiedenen Lebenserscheinungen kund.

Nachdem die Kommunen des zehnten, elften und zwölften Jahrhunderts sich von ihren weltlichen und religiösen Herrschaften befreit hatten, gaben sie sofort der gemeinsamen Arbeit, sowie der gemeinsamen Konsumtion eine grosse Ausdehnung.

Die Stadt, nicht Privatpersonen, stattete Schiffe aus, und sandte ihre Handelskaravanen nach fernen Ländern, und der hieraus gemachte Verdienst kam allen zu gute; ebenso kaufte sie die Vorräthe für ihre Einwohner. Die Spuren dieser Institutionen haben sich bis in's neunzehnte Jahrhundert hinein erhalten, und die Völker bewahren pietätvoll das Andenken daran in ihren Legenden.

Das alles ist verschwunden. Aber noch heute kämpft die primitive Commune für die Erhaltung dieser Ueberreste, und mit Erfolg, wo nicht der Staat sein Schwert in die Waagschale legt.

Zu gleicher Zeit sehen wir neue Organisationen, auf dem gleichen Prinzip: „Jedem nach seinen Bedürfnissen“ beruhend, unter tausend verschiedenen Formen in's Leben treten. Ohne eine gewisse Dosis von Kommunismus könnte unsere heutige Gesellschaft auch gar nicht existiren. Trotz der engherzigen, selbstsüchtigen Richtung, welche durch die krämmerische Seite unserer Produktion den Geistern gegeben wird, macht sich die kommunistische Tendenz jeden Augenblick bemerkbar, und drängt sich in alle Verhältnisse ein.

Die Brücke, deren Uebergang man früher mit einer Taxe bezahlte, ist ein öffentliches Monument geworden; die früher per Meile bezahlten gepflasterten Strassen existiren nur noch im Orient. Die Museen, Volkbibliotheken, freie Schulen, das gemeinsame Mahl der Schulkinder; die Parks und Gärten, die allen geöffnet sind; das Wasser, welches in's Haus geleitet ist mit der Tendenz, nicht auf die Quantität des Verbrauchs zu schauen; — Alles das sind Institutionen, welche auf dem Prinzip begründet sind: „Nehmet was ihr bedürft.“ Schon führen die Pferde und Eisenbahnen monatliche und jährliche Billets ein, ohne auf die Zahl der Fahrten zu schauen, die der Inhaber des Billets macht; erst kürzlich hat eine ganze Nation, (Ungarn) in ihrem Eisenbahngebiete den Zonentarif eingeführt, welcher dem Reisenden gestattet, 500 oder 1000 Kilometer für denselben Preis zu durchfahren. In all diesen Neuerungen und noch tausend anderen, liegt die Neigung, den Verbrauch nicht zu messen. Der eine will tausend Meilen durchreisen, der andere nur fünfhundert. Das sind zwei verschiedene persönliche Bedürfnisse und es liegt kein Grund vor, dem einen zweimal theurer zahlen zu lassen, weil sein Bedürfnis zweimal grösser ist. Das sind Erscheinungen, welche sich in unseren individualistischen Gesellschaft zeigen.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Vertheidigungsrede Marat's,

gehalten im Jahre 1793,

zu Gunsten eines wegen Diebstahls Angeklagten.

Bürger!

Damit eine Gesellschaft das Recht habe, einen Menschen zu verurtheilen, muss sie ihm vorerst ein Loos angeboten und garantirt haben, welches dem natürlichen Zustand vorzuziehen ist. Im andern Falle wird der Mensch, welcher von dieser Gesellschaft nur die Strenge und die Nachteile kennt, die Bande die ihn an sie kettet, mit Gewalt brechen. Und dieser Mensch ist im Rechte, denn er nimmt sich nur die Rechte, welche ihm die Gesellschaft wiederrechtlich entzogen hat.

Monsieur Marat! rief bei diesem Debüt der Präsident des Gerichtshofes entrüstet, Sie nehmen sich also heraus, hier den Diebstahl zu vertheidigen und den Mord zu rechtfertigen? — Ich rechtfertige nichts, aber ich halte aufrecht, dass Sie in ihrer partiischen und ungerechten Gesellschaft nicht von einer legitimen Basis ausgehen, wenn es sich um die Bestrafung von Verbrechen handelt. Wenn es nöthig ist, dass die Gesellschaft ihre Mitglieder zwingt, die bestehende Ordnung anzuerkennen, dann hat sie vor allen Dingen die Pflicht, diesen die Bedürfnisse zu ihrer Erhaltung zu sichern. Was ist bis jetzt das Loos des niederen Volkes? Es sieht eine Klasse glücklicher Menschen im Staat, von denen es ausgeschlossen ist; es findet für sie die Sicherheit, nicht aber für sich; es fühlt, dass ihre Seelen sich zu Höherem erheben können, während die seine gezwungen wird, sich unaufhörlich zu erniedrigen. Was sage ich! Arbeit, Entbehrungen, Hunger, Verachtung, Schmach, Wiederwürdigkeiten aller Art, — das ist das schreckliche Loos, welches es erwartet. Jawohl, ich sage es frei in ihrer Gegenwart: Ueberall sind es die Regierungen selber, welche die Ar-

men zum Verbrechen treiben, indem Sie ihnen die Mittel zu ihrer Existenz nehmen. Wenn in irgend einem Lande die Ernte schlecht ausgefallen, so ist der Landmann für immer ruiniert; wenn er nichts hat, die Abgaben zu bezahlen, die man ihm aufgebürdet hat, dann nimmt man ihm ohne Mitleiden Alles, selbst das Stroh aus seinem Bette. So an den Bettelstab gebracht durch die Hartherzigkeit der Gläubiger, empört durch die Härte der Reichen, verlassen von allen Seiten und verzweifelt bei dem Schrei seiner Kinder nach Brod, bleibt ihm kein anderes Mittel, als an irgend einer Waldesecke den Vorübergehenden aufzulauern — So lassen Sie mich denn, im Namen meines Klienten, an Sie meine Rede richten, welche zwar (denn bin ich sicher) von den Entschlüssen des Gerichtshofes verworfen werden wird, welcher aber das Recht, und der gesunde Menschenverstand nichts wird entgegen können.

Bin ich schuldig? Ich weiss es nicht, aber was ich weiss, das ist, dass ich das, was ich gethan habe, thun musste. Die Sorge der eignen Erhaltung ist die erste Pflicht des Menschen. Sie selber werden keine darüber kennen: Derjenige, welcher stiehlt, um zu leben, (wenn er es nicht anders machen kann), macht nur Gebrauch von seinem natürlichen Rechte. Ah, was geht mich diese sogenannte Ordnung an, welche für mich stets so unheimlich war! Was geht es mich an, wenn Sie die Unterwerfung unter die Gesetze predigen, Sie, welchen die nämlichen Gesetze die Herrschaft über so viele Unglückliche sichern! So beobachtet sie doch, diese Gesetze, welche Ihnen den Wohlstand sichern! Aber was schulde ich dieser Gesellschaft von welcher ich nur die Schrecken kenne? Und sagen Sie nicht, das alle Mitglieder dieser Gesellschaft, gleichmässig beschützt, die gleichen Vortheile aus derselben ziehen könnten. Das Gegentheil ist zu sehr in die Augen springend. Vergleichen Sie Ihr Loos mit dem unseren: Während Sie ihre Tage ruhig im Schoosse des Glücks, des Edlen, Grossen verbringen, sind wir den Unbilden der Witterung, der Müdigkeit, dem Hunger ausgesetzt. Nicht genug, dass wir, um Ihre Tage und Genüsse zu vermehren, die Erde mit unserem Schweisse benetzen, nein, auch mit unseren Thränen tränken wir den Boden. Und was thaten Sie für so viel Glück auf unsere Kosten! Und wenn es noch ein Ende unseres Leidens gäbe! Aber das Loos des Armen ist unwiderruflich bestimmt und ohne irgend einen Zufall ist sein ewiges Loos: das Elend. Wer kennt nicht die Vortheile, welche das Vermögen seinen Günstlingen bietet? Und ob sie weder Talent, noch Verdienst, noch Tugenden besitzen, gleichwohl beugt sich Alles vor ihnen und ihren Wünschen. Die grossen Unternehmungen, Ausstattung der Handelsflotten, die Versorgung der Armeen, die Frage des öffentlichen Einkommens, das ausschliessliche Privilegium, den Staat zu plündern, alles für die Reichen; gewinnreiche Unternehmungen, Errichtung von Manufacturen; die Handelsspekulationen, alles für sie!

Gold ist Glück; wo es fehlt, gelingt nichts. Für den Wohlhabenden die Kunsthandwerke, die freien Künste; für den Armen die gefährlichen, ekelhaften Arbeiten, das ist das Loos der Armuth! Ueberall abgewiesen und verstossen, während man diejenigen ermunthigt, die der Ermuthigung nicht bedürfen. „Arbeit, werden Sie mir antworten; wie leicht ist das gesagt! Durch die Ungerechtigkeit meines Nachbarn in die Armuth gestossen, habe ich vergebens ein Obdach gesucht; vom Pfluge gerissen durch die grausame Krankheit, welche mich verzehrt; dem Herrn dem ich gedient, zur Last liegend, blieb mir nur ein Weg: mein Brod zu betteln! Und selbst diese traurige Quelle ist mir abgeschnitten. Bedeckt mit Lumpen und auf Stroh gebettet, stellte ich meine Wunden zur Schau! Welches Herz hat sich dem Mitleiden geöffnet?

Verzweifelt durch die Abweisungen, von allem entblöst und getrieben durch den Hunger, benützte ich die Dunkelheit der Nacht, um einem Vorübergehenden die Hülfe zu entreissen, die er mir abgeschlagen. Und weil ich von einem natürlichen Rechte Gebrauch gemacht habe, soll ich die Folter erleiden!

Verurtheilen Sie mich, wenn es nöthig ist, Ihren ungerechten Besitz zu sichern; mitten in den Qualen, die ich erleiden werde, wird es mein einziger Trost sein, den Himmel anzuklagen, dass ich unter Ihnen geboren wurde!

Diese ergreifende, juristisch zwar nicht zulässige Vertheidigung, aus bewegtem Herzen kommend, dieser Verzweiflungsschrei Marats, im Namen des Armen, machte die Richter betroffen und ergriff ihre Seelen. Der Gerichtshof verfügte die Freilassung des Angeklagten.

Doppelte Rechtsauffassung.

Von Johann Gutzzeit in Eichfeld bei Rudolstadt.

(Schluss.)

Solch eine Folgerichtigkeit ist sogar im Schlechten erfreulich; denn nur so kann dieses den Tod finden. Der Kampf gegen diese unsere Erscheinung würde also, selbst wenn er Erfolg hätte, das schlechte nicht beeinträchtigen, sondern bloss zum Wechsel der Form drängen.

Aber das dickste Ende kommt noch. Wenn friedliche Menschen auf ihrem Heimathsboden von einer fremden Bande überfallen und ich knechten lassen, zusammengeschossen werden, so nennt man

das im Allgemeinen einen Raubanfall — den Raubmördern wird Moral und Gesittung aberkannt — ; wenn aber ein für gesittet gehaltener Staat z. B. ein afrikanisches Völkchen, auf gleiche Art heimsucht, um die angesammelten Schätze einer kleinen Anzahl von Menschen zu bereichern, dann — ja, dann ist es natürlich etwas ganz Anderes, — es sind ja nur Wilde! — Jawohl, es sind nur Wilde, — wer ist denn wilder, der Verfolger oder der Verfolgte?

Tödtet unter gewöhnlichen Verhältnissen ein Mensch einen andern so regt dies die ganze Stadt und Umgegend auf, der Mörder wird als schlimmster Verbrecher in Ketten gelegt, nach dem Gesetze zum Tode verurtheilt, und sein vom Rumpfe getrenntes Haupt rollt zu den Füssen des Henkers. Wird aber die Tödtung nach den feinen Regeln des Zweikampfes verübt, auch wenn sie nicht vom Beleidigten, sondern vom Beleidiger ausgeht, so tritt eine weit mildere Auffassung ein, und: 206 des Strafgesetzbuches ermächtigt die Richter bis auf zwei Jahre Festung hinunterzugehen, während wohl noch immer ein Theil durch Gnade erlassen wird. Wenn durch die erlauchte Medizinkunst einem Menschen erst Hunderte von Marken aus der Tasche praktiziert und er dann selber im besten Alter aus dem Leben hinauspraktiziert worden ist und die, wenn arm, hierdurch vielleicht ausgesogene Familie in tiefer Trauer um die Leiche ihres Ernährers herumsteht, dann... nein, nein! dann ist kein Raubmord — ei, wer dürfte an einen solchen Vergleich denken — es ist ein Schlag des Schicksals. Der Herr Doktor hat ja gewiss alle Mittel versucht, welche die hohe Wissenschaft liefert, — vielleicht allerdings auch dies und jenes Mittel mehr, um zu sehen, was es für eine Wirkung thue, zu seiner Belehrung, im Dienste der hohen Wissenschaft; denn die Thierversuche reichen ja nicht aus, man muss auch an Menschen versuchen.

Und wenn endlich die herrschende Gewalt, welche die Tödtung eines Menschen mit Abschlagen des Kopfes rächt, in einem leichtfertig angezettelten Kriege vielen Tausenden den Tod bereitet, nachdem sie die Kunst des Tödtens Hunderttausenden einpaukte und das Land schier aussog, um möglichst furchtbare Mordwerkzeuge zu beschaffen; wenn in auswärtigen oder im Bürgerkriege Unzählige ihr Leben verbluten und Jammer und Elend ohn' Ende verbreitet wird: dann soll das kein Mord sein; im Gegentheil, es wird verherrlicht als eine ruhmwürdige That und Leute die unter anderen Umständen als die entsetzlichsten Massenmörder von der Menschheit verabscheut würden, werden sie nicht noch heute als um so grössere Helden ausgerufen und auf jede Weise geehrt!

Die kleinen Diebe hängt man, die grossen — lässt man nicht laufen, sondern führt sie im Triumph auf den Thron und beschenkt sie noch reichlich. Die kleinen Sünder büssen für die grossen, sie werden als Opfer geschlachtet. Wie Moses seine Hand auf den Kopf des Bockes legte und sprach: alle Sünden des Volkes kommen über den Bock! so schaffen sich die Grossen und Reichen ihre Sünderböcke und wissen nicht nur die Strafe, sondern auch den Fluch an sie zu laden. O herrliche Folgerichtigkeit unseres aufgeklärten Jahrhunderts!

Auf schiefer Ebene.

Wenn in der „Freiheit“ in dem Artikel „Attentats-Reflexionen“ nur gewissermassen zwischen den Zeilen zu lesen war, dass Most die Propaganda der That nicht allein für Amerika, sondern für alle Zeiten und alle Länder als nicht am Platze findet, so spricht er es in Nro. 38 schon etwas offener aus. Er sagt da in einem „Zur Propaganda der That“ betitelten Artikel unter anderem: „Heute liegt ein solcher Fall nicht vor (die Thaten der Nihilisten die eine Zeitlang Schlag auf Schlag folgten und bei denen noch obendrein die Thäter nicht erwischt wurden). Heute diskutieren wir in aller Kühle über die Frage, ob augenblicklich die Propaganda der That allenthalben praktikabel sei oder nicht. Bis jetzt haben wir bloss hinsichtlich Amerika's diese Frage verneint. Wir haben Gründe, unsere Negirung dieses Agitationsmittels momentan noch weiter auszudehnen.“

Und an einer anderen Stelle sagt er weiter:

„Die Propaganda der That ist Jahre lang seitens vieler Anarchisten — auch wir gehörten dazu — als eine wahre Springwurzel agitatorischer Zauberei angesehen worden. Die Praxis hat aber arge Dissonanzen in die Musik der Theorie gebracht. Wer die Gesamtbilanz betreffs Nutzen und Schaden dieser Art der Agitation ziehen könnte, dem würde ein moralisches und faktisches Defizit in das Antlitz starren, das ihm hören und sehen vergehen machte.“

Es sind zu Gunsten und in Folge dieser Propaganda Geldsummen ausgegeben worden, die denen ziemlich gleich kommen, welche die Sozialdemokraten an den Stimmkästen und die Gewerkschaften beim Strikemachen etc. verpulverten. Dass man mittelst derselben weit intensiver hätte agitiren, vielleicht Tausende und Abertausende von Proletariern in Vorbereitung zur Massenthat hätte bewaffnen können, das kann nur in Abrede stellen, wer nicht rechnen kann.“

Allem diesem Geschwafel gegenüber, wollen wir nur die einzige Frage aufwerfen: Wie kommt es, dass, trotzdem wir kommunistischen Anarchisten so gering an Zahl sind, sich doch die ganze Welt mit uns befasst? Ohne die von einigen unserer Genossen ausgeführten Thaten, würden wir jetzt unstreitig noch ganz unbemerkt in unsern Winkeln sitzen, wie Tucker mit seiner „Liberty“ in Boston.

Die Berliner Communalwahlen.

In den drei Wahlbezirken, deren Vertreter gezwungen wurden waren, ihre Mandate niederzulegen, fanden Neuwahlen statt. Die Vorfälle, welche in den Wahlversammlungen stattfanden, liessen wieder so recht die Intoleranz der Soz. Demokraten erkennen. „Unabhängige und Anarchisten, welche ihre antiparlamentarischen Ansichten zur Geltung zu bringen suchten, wurden auf die niederträchtigste Art vergewaltigt. In den letzten Versammlungen stellte man sogen. sozialdemokratische Wachtposten (Gendarmen) vor den Versammlungslokalen auf, um den „feindlichen Brüdern“ den Eintritt streitig zu machen, was mehrere ernste Haureien veranlasste. Mehrere Anarchisten und „Unabhängigen“ wurden blutig geschlagen. Ein Vorgeschmack der freien Entwicklung im soz. dem. Volkstaat. Die Soz. Dem. haben zwar ihre Kandidaten durchgedrückt, das Wahlergebnis ergibt, dass die soz. demokratischen Stimmen, mit der Zunahme der Bevölkerung seit den letzten Wahlen verglichen, gesunken sind, d. h. die antiparlamentarische Agitation hat doch Erfolg gehabt.

Sozialdemokratische Ideale.

Seit neuerer Zeit kommt in Deutschland Seife auf den Markt, mit den Bildnissen von Bebel, Lasalle u. and. Ob den sozialdemokratischen Arbeitern dadurch angedeutet werden soll, ihren Leib rein zu halten, vermögen wir nicht zu sagen; jedenfalls kann deren Geist durch einen solchen Missbrauch nicht erhellt werden. Viel schlimmer als die Bebel u. and. Seife ist ein anderes Industrieprodukt, welches in Form einer gefüllten Schnapsflasche zum Verkauf angeboten wird und welche an beiden Flachseiten die Aufschrift trägt: „Proletarier aller Länder, vereinigt euch“ und „ihr habt die Macht in Händen, wenn ihr nur einig seid“. Die Schnapsflasche, als Symbol der Macht, unter welcher sich Proletarier aller Länder vereinigen sollen, zu wählen, das ist in der That nicht übel.

Zur sozialen Bewegung.

DEUTSCHLAND.

Aus Wetter bei Bochum berichtet eine deutsche Zeitung: Dynamit. Unter die Veranda des Fabrikdirektors Schuchert wurde kürzlich eine Dynamitpatrone niedergelegt, deren Explosion einen Schaden von 120 Mark anrichtete. Auf die Ergreifung des Thäters wird eine Belohnung von 300 Mark gesetzt. — Fortsetzung wird hoffentlich nicht ausbleiben.

Der sozialdemokratische Agitator Peus, welcher in Magdeburg zu zwei Jahren Gefängnis verurtheilt war, erhielt seine Strafe vom Appellationsgericht auf ein Jahr reduziert. Wie wir vernehmen, liess sich Herr Stadthagen, der Vertheidiger des Herrn Peus, (zugleich sein Gesinnungsgenosse) für seine Mühe 150 Mark zahlen. Nebenbei nützte die Vertheidigung nicht einmal etwas.

ITALIEN.

Vor einigen Wochen fand in Genua ein Arbeiterkongress statt, woran sich circa 200 Delegirte, darunter eine grosse Anzahl Anarchisten, beteiligten. Den kollektivistischen Führern wurde hierbei die Leitung der italienischen Arbeiterverbindungen aus den Händen genommen.

Schon am ersten Tage, kam es in der Sitzung zu stürmischen Auftritten zwischen Kollektivist und Anarchisten, besonders bei der Wahl der Präsidenten und der Berathung der Statuten. Als Präsidenten wurden Costa, Maffi, Bosco, und Pellaco (Anarchist) gewählt.

Am zweiten Tag waren nur Vertreter von 130 Assoziationen und ein einziger Präsident (Pellaco) anwesend. Es stellte sich heraus, dass die Kollektivist in einem andern Saale (rue de la paix) weitertagten. Man verlangt vom Organisationsomite die den Kongress angehenden Sachen. Nach einiger Zeit erscheint Costa und erklärt, dass das Komite unfähig sei, etwas zu thun und es deshalb an keiner Sitzung, weder in der rue de la Paix, noch im Saale Sivori theilnehmen wird. Die in der rue de la Paix tagenden Delegirten erklären: dass sie nicht den italienischen Arbeiterkongress bilden. Monticelli und Costa bestätigen diese Erklärung. Man setzt die Sitzung um 2 Uhr fort.

Bei der Diskussion des Parteiprogramms wurde ein Amendement Caeratis angenommen: dass der Organisation nur Arbeiter, Lohnsklaven und Enterbte anhören können. Bei der Frage: Soll man am Wahlkampfe theilnehmen? einigte man sich dahin, dass, obgleich die italienische Arbeiterpartei nichts von den gesetzlichen Mitteln, dem Parlamente und dem Staate erwartet, die Sektionen in dieser Hinsicht frei sein sollen, nach eigenem Gutdünken zu handeln.

Zeitungen melden die Verhaftung unseres wackeren Genossen Paolo Scicchi. Kaum aus der Untersuchungshaft in Barcelona entlassen, worin er unter dem Verdachte des Bombenwurfes auf dem Place Reale dortselbst schmachtete, kommt die Nachricht, dass er den italienischen Schergen in die Hände gefallen ist. Man will in ihm den Autor der vor 2 Jahren, im Schlosse zu Palermo verübten Explosion vermuthen.

FRANKREICH.

Dem „Petit Journal“, zufolge wurden in St. Denis einige Genossen verhaftet, welche in dem Verdachte stehen, ein Individuum erdolcht zu haben, welches, nach besagter Zeitung, zum Verräther an seinen Kameraden geworden war und der Polizei diene.

Erklärung.

Eichfeld b. Rudoltsd. d. 6. Sept. 92.

Wenn ich vor einigen Wochen mir anarchistische Blätter ausbat, sowie die „Autonomie“ bestellte, so geschah das nicht, um dadurch mit irgend welchen beliebigen Grundsätzen oder Handlungen von Anarchisten mein Einverständnis zu erklären (wie es von gewissen Leuten dargestellt werden

könnte), sondern einfach, um mich der Wahrheit auch nach dieser Seite zu öffnen. Ja, ich will nicht leugnen, dass ich für eine verbotene Lehre eine um so grössere Vorliebe empfinde. Um mich für das Erhaltene erkenntlich zu zeigen, habe ich der „Autonomie“ einige meiner Schriften zugesandt. Nun hat man mir die Ehre erzeigt, aus meiner Schrift über Kindererziehung (die nicht von Jem zehnten Theil der Blätter, an die ich sie sandte, darunter alle mir bekannten deutschen Erziehungsschriften auch nur erwähnt worden ist), einen guten Theil abzudrucken. Dabei ist aber die Anschauung hervorgetreten, als gingen die Gedanken der Schrift vom „Bunde für volle Menschlichkeit“ aus, als dessen Flugblatt ich sie herausgab. Und hiergegen muss ich im Namen des Bundes Verwahrung einlegen. Ohne Zweifel ist mancher Bündler mit manchen darin enthaltenen Sätzen nicht einverstanden. Es kann ja eine grössere Zahl von Menschen auch nicht ohne Heuchelei oder Hinderniss ihres Fortschrittes sich auf ein so weitläufiges Bekenntniss verpflichten. Nein, ich möchte für uns die grösste Glaubens- und Bekenntnissfreiheit in Anspruch nehmen. Wir sind keine Sekte, sondern Jeder will das werden, wozu ihn die Natur bestimmt hat: er selbst, nach keinem Schema zugeschnitten. Nur in dem Einen, in Anerkennung und Anstrengung voller Menschlichkeit gegen Menschen und Thiere stimmen wir überein. Ich bin wohl Mitglied des Vorstandes, aber nicht der gewählte Leiter des Bundes.

Nun den andern Punkt. War es klug, gleich aller Welt zu zeigen, dass ich in Verbindung mit Euch stehe? *)

Man erwidert vielleicht, dass ich mich dessen schäme. — Nein, was ich thue, dafür scheue ich die Verantwortung nicht. Aber ich sage mir, dass Viele, die sonst vielleicht mit Euch die Verbindung suchen würden, es unterlassen, um nicht etwa von Euch der „Welt“ gegenüber an den Pranger gestellt zu werden. **)

Was nun endlich meine Schriften betrifft, so sind sie vollzählig (mit Ausnahme einiger vergriffenen) nur noch von mir selbst zu beziehen, und zwar einschliesslich des Ende Oktober d. J. erscheinenden 1. Bandes vom „Verbildungs Spiegel“ für 4 M., ohne diesen, 3 M. postfrei, und im ganzen Postvereinsbereiche. (Verzeichniss und Gedenkblatt versende ich unentgeltlich).

Soviel für heute. Mit brüderlichem Gruss,

Johannes Gutzzeit, Naturprediger,
(ehem. preuss. Leutnant.)

*) Das Auftreten dieses Mannes in Deutschland ist ein so aussergewöhnlich muthiges, wie wir aus Verfolgungen gegen ihn wegen seiner Kleidung (eine einfache, nicht „moderne“), ersehen können, dass wir ein wahres Vergnügen darin fanden, der Welt einen neuen Beweis seines Muthes zu geben, der darin besteht, dass er sich nicht scheut, mit uns Bösewichten in Verbindung zu treten. Darum nannten wir, gegen unsere Gewohnheit, den vollen Namen im Briefkasten. Wir glaubten uns dieses um so eher erlauben zu dürfen, als die Verbindung eine völlig harmlose und daher durchaus ungefährliche ist.

**) Zu einer solchen Annahme ist kein Grund vorhanden, denn mit Revolutionären und gewöhnlichen Menschen haben wir noch nie öffentlich durch das Blatt verkehrt.

Literarisches.

„Lichtstrahlen“, Blätter für volkverständliche Wissenschaft und atheistische Weltanschauung. Zugleich Unterhaltungsblatt und literarischer Wegweiser für das Volk. Berlin, Verlag von O. Harnisch, Yorkstrasse 43. Erscheint vierzehntägig in Heften à 25 Pfg. Soeben gelangte das 1. Heft des 3. Jahrganges zur Ausgabe.

Briefkasten.

B. G. in F. Bitte, Bericht betreffs L. B.
Auf Wunsch quittiren wir: 1 sh. — K. M. Hull. 1 £ — G. Smith. Hull. 10 sh. — W. Rother 7M. 30 Pf. — H. durch D. Zürich 2 Fr. — P. R. — s. 5 Fr. — B. in D. f. M. — Y 4 Sh.
Zur Berichtigung: Durch Hildebrand. Chicago. von Hausdorfer 2 Doll. statt 1 Doll. — A. B. 1 sh. statt 2 sh. 70 d. —

Athenæum Hall,

72, TOTTENHAM COURT ROAD, W.

Samstag den 15. Oktober Abends 8 Uhr,

Konzert und Ball,

Zu Gunsten des anarchistisch-kommunistischen Blattes

„Freedom.“

Programms 6d. sind im Club Autonomie zu haben.

Club „Autonomie“,

6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Theater-Vorstellung und Konzert

ZU GUNSTEN DER ANARCHISTISCHEN PROPAGANDA.

Zur Aufführung gelangen:

DIE ROSEN DES HERRN VON MALESHERBES,

Ein ländliches Gemälde in 1 Aufzug.

und

UNTER POLIZEIAUFSICHT.

Originalposse mit Gesang in 1 Akt von F. HUBNER.

Anfang 9 Uhr.

Programmas 6 Pence.

Printed and published by R. GUNDERSEN, 98, Wardour Street, Soho Square London, W.